

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

54 (24.2.1916) Erstes und Drittes Blatt

Bezugspreis:
in Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel,
2,00 Mk., am den Ausgabestellen
abeholt monatlich 55 Pfennig. Auswärts
durch die Post frei ins
Haus gebracht viertel,
2,42 Mk. Am Post-
schalter abeholt 2,00 Mk.
Einzelnnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Unserem
die einpaltige Kolonelleit
ob. deren Raum 20 Pfennig.
Reklamezeile 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme
größere spätestens bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanhänge:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 54.

Donnerstag, den 24. Februar 1916

Erstes Blatt.

Verredakteur: Gustav Neupert; verantwortlich für Politik: M. Soljinger; für Baden, Lokales und Handel: G. Gerhardt; für Deulleton: G. Weid; für Sport u. Vermischtes: J. B. G. Gerhardt; für Anzerate: Paul Kumann. Druck und Verlag: G. B. Müller'sche Buchhandlung u. b. G. m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Deirich, Friebeuau, Fregestraße 4. Tel.-Anr. 113. Abland 1902. — Für unverlangte Manuskripte oder Druckfachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Eine neue Rede Sazonoffs.

5. Aus Berlin wird uns gebracht:
Im preussischen Abgeordnetenhaus hat gestern der zur sozialdemokratischen Minderheit gehörende Abgeordnete Stroebel nach dem Minister von Seebeck eine Rede gehalten, die sich ungefähr in den gleichen Liebtwecheln bewegte und heute von den Vertretern aller bürgerlichen Parteien scharf zurückgewiesen wurde. Man könnte sich fragen, ob es richtig sei, die Ergüsse eines ehrgeizigen Eigenbräutors, der auch bei der überwiegenden Mehrheit der Sozialdemokraten auf heftigen Widerspruch stößt, so wichtig zu nehmen? Eine politische Parteifolge daraus zu ziehen, wie es heute ebenfalls geschah, erscheint auch nicht gerade zeitgemäß.
Nun wird uns heute aber die mühe Hehrede des russischen Ministers Sazonoff gebracht und da muß man angesichts dieses blühenden Blödsinns von Haß und Unwissenheit daran denken, ob Herr Sazonoff nicht etwa seine seltsamen Begriffe von deutschen Zuständen und seine größenwahnsinnige Zuversicht aus solchen Quellen gewonnen hat, wie sie der Genosse Stroebel gestern im Abgeordnetenhaus sprudeln ließ. Auch möchten wir die Bedeutung davon nicht übertrieben wissen. Aber in Kriegszeiten sollte eigentlich ein Abgeordneter nicht ein Recht auf unbegrenzte Torheit und Unverantwortlichkeit für sich in Anspruch nehmen. Herr Sazonoff hat nun darin den Rekord davon getragen, alle Dinge und Tatsachen durchaus auf den Kopf zu stellen. Er bekommt es fertig, dem russischen sogenannten Parlament, das nach halbjährigen Kämpfen und Partisanenkämpfen einmal in das Angesicht der hohen Regierung schauen darf, zu erklären, das deutsche Volk werde von seiner Regierung schändlich getäuscht.
Aber es beginne bereits, diesen Druck seiner raubgierigen Diplomatie einzusehen. Vor allem müsse der Macht des Preußenkums, das Deutschland vergewaltigen will und jetzt auch seine Verbündeten zu seinen Kassen herabdrückt, ein Ende gemacht werden. Auch wenn man Liebtwecht und Stroebel gehört hat, bleibt man über das russische Taschenspielerstück im ersten Augenblick im Dunkeln. Wo nicht in Russland sondern in Deutschland muß die Regierung seit 19 Monaten den Gang des Krieges seine Ursachen und Aussichten unentwegt verfolgen. Wo Deutschland, nicht Russland führt einen traditionellen Unterdrückungsrieg gegen alle nicht ganz Orthodoxen oder gar fremdstämmigen Reichsangehörigen. Und Deutschland, nicht Russland, hat seine kleineren Verbündeten in hochmütiger Weise als Vasallen behandelt. Das in schwerster Not gefühllos im Stiche gelassene Serbien war jedoch wohl Deutschlands nicht Russlands Bundesgenosse? Ebenso hat nicht Russland, sondern Deutschland erst vor 10 Jahren einen Raubkrieg in Ostasien geführt oder doch führen wollen, während umgekehrt nicht Deutschland sondern Russland im Jahre 1905 wie später alle günstigen Gelegenheiten, über seinen verdächtigen Nachbarn herzufallen, aus Friedensliebe ungenützt gelassen hat.
Es ist also hier wirklich rechter Hand, hinter Hand alles verkauft. Und dann geht das erfolgreiche Weltflügen munter weiter, wie zum Beispiel die Verleumdung über die Zustände in den von uns besetzten Gebieten oder gar die wunderbare Behauptung, daß die italienischen Truppen die Desterreicher Schritt für Schritt zurücktreiben. Doch spricht aus allen Äußerungen des russischen Ministers über die eigenen Verbündeten und die Beziehungen zu den Neutralen sehr deutlich die Verlegenheit heraus. Außer den seit Monaten bis zum Ueberdruß gehörten Phrasen von der wachsenden Einigkeit und einigen billigen Schmeicheleien wehrt er nichts vorzubringen. In Schweden dürfte man übrigens der russischen Freundschaft nicht mehr Vertrauen als bisher entgegenbringen. Köstlich ist es, wenn er den Griechen Mangel an Seelengröße vormiist, welche die Serben bewiesen hätten, natürlich indem sie für Russland in den Tod gingen. Merkwürdig ist, daß Sazonoff diesmal noch eine lange Dauer des Krieges prophezeit, während er erst im Januar gerade das Gegenteil versprochen hatte. Fürchtet er sich vielleicht vor russischen Stimmen, die ihn beim Worte neh-

men wollten? Oder sollten die Dumaleute nur an ihre Pflicht erinnert werden, recht viele Milliarden für den Krieg ihres großen Zaren und seiner weisen Minister zu bewilligen?
Die Rede.
Der russische Minister des Innern, Sazonoff, hat gestern in der Duma eine neue Rede gehalten. Wir sind durch Stillsitzigkeit und Intelligenz unserer Feinde nicht verwöhnt, aber das, was Sazonoff in dieser Rede an Gemeinheit und an Irrsinn grenzender Dummheit losließ, übersteigt alles bisher Dagewesene. Der Anfang seiner Rede ist eine Sammlung der ordinärsten Beschimpfungen Deutschlands, die wir hier gar nicht wiederholen mögen, weil uns der Ekel aufsteigt.
Dann geht der russische Außenminister dazu über, sämtliche bisher auf kriegerischem und politischem Gebiet vorgefallenen Ereignisse mit der ihm eigenen dreisten Lügnermanier zu verdrehen und ins Gegenteil zu verkehren. Dabei schmeichelt er in erbärmlicher Weise sowohl den edlen Bundesbrüdern und kriecht vor den Neutralen so schamlos, daß man, wenn man es nicht schon wüßte, die ganze klägliche Rat- und Hülfslosigkeit Russlands daraus klar ablesen kann.
Sich zunächst zu den Verbündeten wendend, redet Herr Sazonoff so:
Die Gewohnheit enger Zusammenarbeit mit unserem Alliierten Frankreich hat beiden Ländern erlaubt, alle ihre Hilfsmittel sicher und schnell zu organisieren, um sie zu vereinheitlichen, seit dem Tage, wo unser Bündnis die Feuerprobe erlitt. Ich bin glücklich, meine aufrichtige Bewunderung auszusprechen vor der Energie und dem Talent, die das französische Volk zur Vorbereitung des Sieges entfaltet hat. Die von Frankreich auf diesem Gebiet geleisteten Dienste, die oft einem oberflächlichen Beobachter entgehen können, sind nicht weniger groß als die glänzenden Erfolge seines tapferen Heeres. Das für die gemeinsame Sache vergossene Blut macht die Bande, die die beiden Länder vereinigen, unzerbrechbar. Ich bin glücklich, noch einmal zu bemerken, daß die früheren Verhandlungen, die lange über unsere Beziehungen zu England geschwebt haben, endlich beseitigt sind. Sie verschwanden, sobald sie klaren Blicks aus der Nähe betrachtet wurden, wie nächtliche Visionen beim ersten Licht des Tages verschwinden. Meine Herren Abgeordneten! Diejenigen von Ihnen, die bald unsere Verbündeten besuchen werden, werden mit eigenen Augen alles sehen, was von ihnen und ihren ruhmwollen Soldaten zu Lande und zu Wasser getan worden ist. Uebermitteln Sie ihnen persönlich bei dieser Gelegenheit die herzlichsten Grüße des russischen Volkes. — Die italienischen Truppen, die die Schwierigkeiten eines Gebirgskrieges zu überwinden haben, treiben die Desterreicher Schritt für Schritt aus den Gegenden zurück, deren Bevölkerung seit langem von der Rückkehr zum italienischen Vaterlande träumt. Im balkanischen und am adriatischen Meer bekämpfen die Italiener gemeinsam mit den Verbündeten den gemeinsamen Feind. Wir begrüßen die zwischen uns und Italien hergestellte Brüderlichkeit der Waffen.
Sie wissen schon, daß Russland, Frankreich und England um mit den von den Feinden verbreiteten Lügnerischen Gerüchten über einen von einem der Alliierten zu unterzeichnenden Sonderfrieden ein Ende zu machen, schon im Anfang des Krieges erklärten, daß sie untrennbar verbunden seien, und das denkwürdige Abkommen vom 5. August unterzeichneten. Restlos haben sich unsere Verbündeten Japan und Italien angeschlossen und der Vertrag, der den festen Entschluß der fünf Mächte enthält, nur gemeinsam Frieden zu schließen, ist am 30. November 1915 in London unterzeichnet worden. Man kann glauben, daß von nun an die lächerlichen Gerüchte von einem Sonderfrieden, die beständig wieder aufkauen, ein für allemal Rügen gestraft sind, denn die Mächte, die diesen Vertrag unterzeichnet haben, betrachten eine internationale Verpflichtung nicht als einen Decken Papier, der sie zu nichts verpflichtet.
Traurige Nachrichten gelangen zu uns aus den zeitweilig vom Feinde besetzten Gebieten. Sie sehen, was in Polen, dieser unser Schwesternation, vor sich geht, im heroischen Belgien, in dem so schwer heimgeführten Serbien. Dort herrscht überall unvorstellbarer Schrecken mit Grund vereint. Es genügt, an das unglückliche Beispiel der Ermordung der Witte Canal zu erinnern, um das Leben unter deutscher Herrschaft in den Gebieten zu würdigen, an denen Deutschland keine eiserne Faust ruhen läßt, und den unglücklichen Opfern, die unter harten Prüfungen schmachten, können wir inzwischen nur zurufen: „Nur, die Stunde der Befreiung hat geschlagen!“ Wie eine grauame Fronie scheint das Lob, das die Deutschen sich selbst erteilen, für die Wohltaten, mit denen sie die Bevölkerung der besetzten Gebiete angeblich überhäuft haben. Die deutsche

Presse ist besonders stolz auf die Gründung der polnischen Universität in Warschau. Das ist eine Falle, mit der man das Vertrauen des durch die Deutschen zerstörten Polens zu gewinnen trachtete. Aber das Unternehmen ist im voraus zum Mißerfolg verurteilt. Seit Beginn des Krieges hat Russland die Vereinigung der Teile des zerstückelten Polens auf seine Fahne geschrieben. Dieses Ziel, vom Herrscher gewiesen und vom Oberbefehlshaber der Heere fundgetan, liegt der russischen Gesellschaft am Herzen. Es hat die Billigung unserer Verbündeten erhalten. Dieses Ziel ist unveränderlich das unsere jetzt wie früher. Wie sieht nun Deutschland diese geheiligten Bestrebungen des ganzen polnischen Volkes an? Sowie es Deutschland und Desterreich-Ungarn gelang, in Polen einzudringen, beistehen sie sich, diesen Teil bis dahin ungeteilten Gebieten unter sich zu teilen. Um den Einbruch abzuwehren, den dieses neue Attentat gegen die Verwirklichung des polnischen Strebens hervorgerufen hat, glauben sie, einigen untergeordneten Bänden des polnischen Volkes entgegenkommen zu müssen. Deshalb wurde die polnische Universität gegründet. Aber man muß nicht vergessen, daß die Autonomie Polens, die hier auf dieser selben Tribüne auf Befehl des Zaren vom Chef der kaiserlichen Regierung proklamiert worden ist, polnische Nationalitäten aller Grade, den Universitätsrat nicht eingeschlossen, mit sich bringt. Man kann also nicht erwarten, daß gegen das von den Deutschen angebotene Einseitigericht das polnische Volk auf seine geheiligten Bestrebungen verzichtet, vor der neuen, von Deutschland vorbereiteten Unterjochung die Augen verschließt und seine Brüder in Polen vergißt, wo, um den deutschen Kolonialisten zu gefallen, alle polnischen Elemente hartnäckig vernichtet werden. Man spricht von Absichten, die Deutschland haben soll, im Auszuge gegen neue Verbrechen und imaginäre Angelegenheiten in den okkupierten Gebieten einige Hunderttausend Polen auszuheben, damit sie sich als Kanonensutter für den Triumph des Germanismus töten lassen. Ich will nicht glauben, daß das von hohem Nationalgefühl besetzte polnische Volk, das sich gleich bei Beginn des Krieges beicht hat, sich zur Verwirklichung des jedem Polen teuren nationalen Ideals den Russen anzuschließen, sich dazu verleiten lassen könnte, einzuwilligen, sein Blut für die Tyrannen Polens zu vergießen.
Ich komme zu unseren gegenwärtigen Beziehungen zu den Neutralen, zuerst zu den skandinavischen Nachbarn. Da habe ich erklärt, sei es im Schoße der Duma, sei es in Unterredungen mit verschiedenen Persönlichkeiten und Vertretern der Presse, daß wir gegenüber Schweden keine anderen Gefühle hegen, als die aufrichtige Freundschaft, und nur wünschen, die engen Beziehungen guter Nachbarschaft aufrecht zu erhalten. Unglücklicherweise gibt es auf der anderen Seite des Botinischen Meerbusens noch Leute, die durch die Macht eingeworfener Borurteile und unter einem gewissen Einfluß von Verleumdungen unserer Feinde Borurteile und Misstrauen gegen uns hegen. Es ist indessen ganz klar, daß Russland und Schweden von der Natur selbst dazu bestimmt sind, im Frieden mit einander zu leben und ihre gegenseitigen wirtschaftlichen Interessen friedlich tragen zu lassen. Der Vorwand von politischen Konflikten kann nur künstlich sein. Weder Schweden noch den Worten seiner leitenden Männer eine territoriale Vergrößerung auf Kosten Dänemarks, noch streben wir nach dem Gebiete unserer Nachbarn im Norden. Was sollte in der Tat in dieser Hinsicht die skandinavische Halbinsel bieten? Einen eisfreien Hafen im Eismeer! Wir haben einen im eigenen Gebiet, und intensive Arbeit der russischen Ingenieure wird bald alles getan haben, um ihn durch einen Schienenstrang mit dem Herzen Russlands zu verbinden. Nicht nach dem skandinavischen Gestaden fühlen sich Russland und seine Gesandte hingezogen. Nach einer ganz anderen Richtung muß es einen Ausgang zum freien Meere gewinnen!
Rumänien hat während dieser Periode die von ihm gewollte Neutralität aufrecht erhalten. Die Ententemächte finden sich mit dieser Lage ab, überzeugt, daß Rumänien seine eigenen Interessen nicht verrät und, wenn die Stunde schlägt, wird, die nationale Einheit auf Kosten seines Mutteres zu verwirklichen wissen wird. Es kann sicher sein, daß es bei denen, zu denen die natürlichen Sympathien seines Volkes gehen, wirkliche Unterstützung finden wird, wenn es sich gegen Attentate des gemeinsamen Feindes gegen die Unabhängigkeit seiner Entschlüsse wehrt.
In meiner letzten Rede habe ich den militärischen Unternehmungen unserer Alliierten auf der Halbinsel Gallipoli Erwähnung getan. Ohne sich durch kostspielige Opfer abhalten zu lassen, haben sie hartnäckig gekämpft, um eine direkte Seeverbindung mit uns herzustellen.
Veränderungen in der strategischen Lage haben die Abreise dieser Truppen erforderlich gemacht. Ein

Teil wurde nach Saloniki geschickt. Was die Landung von Abteilungen der Alliierten in dieser Stadt betrifft und die Deutungen dieses Ereignisses in Berlin, glaube ich bemerken zu müssen, daß der deutsche Reichsanzler in seiner Rede vom 9. Dezember die Beziehungen der Ententemächte zu Griechenland berührte und ihr Vorgehen mit dem Vorgehen der Deutschen in Belgien verglich. Nun sind der Einmarsch und die Verwüthungen Belgiens wahrhaftig Verletzungen heiliger Verpflichtungen, die Preußen im Jahre 1839 übernommen hat, aber in der ganzen friedlichen Landung der Truppen der Alliierten in Saloniki ist nicht das geringste Attentat gegen das Recht verübt worden. Der Artikel des 2. Londoner Vertrags vom 3. Februar 1830 gibt jeder der drei Schutzmächte das Recht, Truppen auf griechischem Gebiet, das sie besetzt haben, zu führen unter der Bedingung, daß die beiden anderen Mächte einwilligen. Es ist unnütz hinzuzufügen, daß die Zustimmung Russlands von Anfang an unseren Verbündeten zugesichert war, und es sind alle Erfordernisse des erwähnten Artikels erfüllt. Außerdem wurden die Truppen auf Verlangen des Chefs des griechischen Kabinetts nach Saloniki geschickt, der in dieser ihm geleiteten Hilfe ausschließlich ein Mittel für Griechenland sah, seine Verpflichtungen gegen Serbien zu erfüllen.
Im weiteren Verlauf seiner Rede sagte Sazonoff u. a.: Die Ungeheuerlichkeit, ob Griechenland die Verpflichtungen seines Vertrages ausführen würde, zwang die Serben, sich eine gewisse Zurückhaltung anzuerkennen, um sich der Mitwirkung Griechenlands nicht zu berauben. Das serbische Oberkommando hatte die Möglichkeit, die bulgarische Mobilisation durch eine rasche Offensive zu verhindern. Da nicht der geringste Zweifel bestand, daß eine solche Mobilisation sich gegen Serbien und seine Verbündeten richten würde, wäre ein Angriff gegen Bulgarien in dem Augenblick, wo es seine Truppen zusammenzog, nichts weiter als eine berechtigte Verteidigungsmassnahme gewesen. Trotzdem würde die serbische Regierung nicht die Verantwortung auf sich nehmen, einen Bruder mörderischen Krieges begonnen zu haben. Aber diese Seelenangst fand in Griechenland kein Echo. Die griechische Regierung legte die gegen Serbien übernommenen Verpflichtungen auf ihre Art aus. Die serbische Armee verrichtete Wunder an Ausdauer und Tapferkeit. Den Serben gelang es schließlich, sich einen Weg bis zum Meere zu bahnen. Jetzt ist dank der Bemühungen unserer Alliierten, besonders Frankreichs, das serbische Heer nach Korfu gebracht worden. Natürlich ist diese militärische Streitkraft, auf die sich im Oktober Deutsche, Desterreicher und Bulgaren warfen, nicht mehr so zahlreich; aber sie ist ein sicheres Unterpfand für die Wiederherstellung Serbiens.
Das tragische Schicksal, das einstweilen Serbien niedergeworfen hat, hat Montenegro nicht verschont. König Nikolaus hat mit seiner Familie und einem Teile der Regierung das Königreich verlassen, um nicht einen schmachvollen Frieden unterzeichnen zu müssen. Von Frankreich hat er dem Prinzen Mirko vorgebracht, nur die montenegrinischen Truppen zu retten und sie mit den Serben zu vereinigen und er hat dem Prinzen und den zurückgebliebenen Ministern verboten, in irgend welche Besprechungen mit Desterreich-Ungarn einzutreten. Man hat der Diplomatie vorgeworfen, daß es ihr nicht gelungen sei, Bulgarien auf ihre Seite zu bringen. Ich gebe zu, daß die Diplomatie nicht den kürzesten und sichersten Weg gewählt hat. Die Belagerung von Dedagatsch hätte das bulgarische Volk beeinflussen und veranlassen können, einen Korb zu werfen, der ihm fremd ist, von der tiefsten Ebene brudermörderischer Geißte zurückzuhalten. Aber selbst in diesem Falle wäre es den Alliierten gleich nicht gelungen, Serbien die Katastrophe zu ersparen, denn übereinstimmende militärische Unternehmungen der Alliierten auf dem Balkan bieten immer außerordentliche Schwierigkeiten dar.
Am 3. Februar fiel Erzerum und unsere Truppen rücken vorwärts. Nach unserem Rückzug von Van haben die Türken ihre Gewalttätigkeiten gegen die Armenier vervielfacht. Sazonoff sprach sodann von der angeblichen Absicht Deutschlands und der Türkei, ein ungeschworenes germanisch-muslimantisches Reich zu gründen, das von der Bindung der Schweiz bis zum persischen Golf reichen würde und sagte, dieses Reich, das den Alldeutschen als ein neues Kalifat erscheint, das den Namen „Khalifat von Berlin“ verdienen würde, soll nach Ansicht der Alldeutschen den geschäftlichen Bestand Russlands und Großbritanniens einen tödlichen Stoß verlesen. Ein erdredlicher Traum, aber Gott ist barmherzig. Die Berliner Politiker, die diese kühnen Pläne hegen, vergessen nur eine Sache, die uns und unseren englischen Freunden einigen Trost verschafft. Wenn dieses Reich unter dem deutschen Hammer geschmettert werden könnte, dann würde es nicht einen Tag dauern, nicht bloß wegen seiner inneren Schwäche, sondern vor allem, weil ihm das Unerlöschliche zur Behauptung seiner Existenz fehlen würde, die Herrschaft über das Meer, die glücklicherweise in den starken Händen unserer ruhmreichen Verbündeten, Großbritanniens, ruht. So

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

lange dem so ist, wird das Kalifat von Berlin un-

Sasonoff wies weiter auf die Gärung in Persien hin, die ihn gezwungen habe, im vergangenen Herbst, die dortigen russischen Kontingente zu vermehren. Die Lage habe sich seither nach einigen entscheidenden Aktionen der russischen Truppen merklich gebessert. Der Schah habe dem Zaren seine Ergebenheit, sowie seine feste Absicht ausgedrückt, eine Rußland und dessen Verbündeten günstige Politik zu verfolgen. Auch das neue persische Ministerium habe eingesehen, daß ein vollständiges Einvernehmen mit den Nachbarmächten Rußland und England im Interesse Persiens gelegen sei. Unsere Beziehungen zur Regierung des Schahs haben einen normalen Charakter angenommen.

Sasonoff hob sodann hervor, daß Japan vorzuziehen am Kriege teilzunehmen. Besonders für Rußland sei diese Mitwirkung unendlich wertvoll und betätige sich in einer Weise, die durch eine Reihe von Bedingungen festgelegt und für die gegenseitigen Beziehungen beider Länder kennzeichnend sei. Der Sturm, der über die Welt fegte, habe die russisch-japanischen Beziehungen gekräftigt und die letzten Spuren vergangenen Vorurteils gestreut. Beide Länder, denen sich schöne Aussichten eröffnen, müßten ihre gegenseitigen Interessen in Einklang bringen und sich vor gemeinsamen Gefahren in acht nehmen.

In Japan begreife man ebenfals wie in Rußland, daß die politischen und wirtschaftlichen Gewalttätigkeiten Deutschlands in China eine bedauerliche Drohung für den Frieden in Ostasien bilden. Die russische Regierung sei hier für die Mäßigkeit einzuwirken. Wenn er einverständlich mit den vier Ententemächten dem Oberhaupt der Vollzugs Gewalt in China den freundschaftlichen Rat erteilt habe, die Einführung einer Neuordnung der Dinge auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, so geschähe dies nicht, um die Souveränitätsrechte Chinas zu verletzen, sondern um darauf hinzuwirken, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen innere Umwälzungen China und die Ententemächten schädlich sein könnten.

Sasonoff erklärte zum Schluß seiner Rede: Das Interesse, das die amerikanische Industrie dem russischen Markt entgegenbringe, gestatte die Hoffnung, daß außer den freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Rußland und Amerika bestehen, sich auch eine wirtschaftliche Annäherung vollziehen könne.

Nach einem Dank an die Regierungen Spaniens und Hollands für den Schutz, den sie den in feindlichem Auslande befindlichen Russen angedeihen lassen, schloß Sasonoff folgendermaßen: Die letzten Worte, die ich heute hier ausspreche, sollen die Hoffnung ausdrücken, daß die Kraft der Vegetierung, die Sie seit Beginn des Krieges bewiesen, und die im Auslande unseren Freunden und Feinden gezeigt haben, daß Sie mit der Regierung ein fühlen und in dem Mutus des Vaterlandes unverfälscht bleiben werden, damit niemand, weder Freund noch Feind, sagen kann, daß Sie gesunken sei. Denn diese Kraft ist die Bürgschaft unseres Sieges.

Die Rede des Präsidenten. (Eigener Drahtbericht.)

Petersburg, 23. Febr. In der öffentlichen Sitzung der Duma betonte Präsident Rodsjanko in seiner Rede unter anderem die historische Bedeutung des Zarenbeschlusses in der Duma und die Einigkeit zwischen dem Zaren und dem Volke, die für Rußland von einem großen und notwendigen Vorteile sei. Unter großem Beifall schloß Rodsjanko vor dem Zaren Glückwünsche zu senden. Der Redner erwähnte sodann den tiefen Schmerz, mit dem Rußland das Schicksal des brüderlichen Serbiens erfahren habe. Es sei Pflicht Rußlands, tröstende Worte zu finden und Serbien Mut sowie Hoffnung auf die Ausrückung einzuflohen. Rodsjanko schloß, indem er die feste Hoffnung auf den endgültigen Sieg zum Ausdruck brachte und die Duma dazu aufforderte, zur Entwicklung der produktiven Kräfte des Landes einmütig beizutragen und eine enge aufrichtige Einigkeit zwischen der Regierung und der Nation als

Frauenwohnungen.

Von Anna Behnisch-Kappstein.

Ein Problem nur für sehr große Städte — so scheint es auf den ersten Blick, und dennoch eins, mit dem sich alle die weiblichen Wesen auseinandersetzen müssen, die aus kleinen Städten und vom Lande in die Millionenstädte einströmen, um dort ihr Brot zu suchen. Welches für diese Fremdlinge das schwerste Problem in ihren neuen Verhältnissen. ... Denn sie vergessen meistentens, daß die Wohnungsfrage einen ganz unverhältnismäßig großen Teil des anscheinend so guten Verdienstes verköstigt. Mit Kleidung und Essen kann man sparen — selbst in den teureren Kriegsjahren; in Berlin z. B. gibt es auch jetzt eine Anzahl wohlfeiler, gutbürgerlicher Speisegaststätten, und sie werden müheles ausfindig gemacht.

Angleich schweriger bietet sich eine billige, anständige und behagliche Unterkunft. Das „möblierte Zimmer“ ist ein dorniges Kapitel. Was für die Lehrerin, die Künstlerin, die Beamtin, das Kontorfräulein das möblierte Zimmer ist, das ist für die Fabrikarbeiterin die „Schlafstelle“, — eine Annehmlichkeit mit nur noch dunkleren Begleiterscheinungen. Freilich ist für die leidlich gut gestellte Berufsfrau auch die „Pension“ da; aber sie verpflichtet zum Einhalten bestimmter Mahlzeiten, die man sich allein einfacher und weniger kostspielig bereitet. Daher kommt die Pension für viele nur so lange in Betracht, als sie noch keine feste Stellung gefunden, die ihnen regelmäßige Lebens-einkünfte ermöglicht. Ist diese gefunden und beginnt ein scharfes Rechnen, so ist die Pension zu teuer. Dazu läßt sie es oft genug an dem fehlen, was deutscher Sinn als Gemütlichkeit bezeichnet und verlangt.

Im tiefsten Neigt die Sehnsucht deutscher Frauen und Mädchen, auch wenn sie ausreichend ihr Brot erwerben, ja doch dem eigenen Heim zu. Die kleine Driftigkeit kann ihnen diese Sehnsucht befriedigen. Aber — die Gelegenheit zum Gelderwerb ist hier beschränkt. Darum drängt der Zug der Aufstrebenden zu den Verkehrsmittelpunkten, wo

ein Pfand des Sieges verlangte, ohne welches es keinen Frieden gebe, sondern nur Kampf ohne Gnade bis ans Ende. (W. B. Nichtamtlich.)

Die Duma fordert ein neues Ministerium. (Eigener Bericht.)

5. Von der schweizerischen Grenze, 23. Febr. Mailänder Blätter wird aus Petersburg gemeldet, die Tagung der Duma werde wesentlich von dem Einfluß der aus den nationalen Progressiven, dem Zentrum, den Oktoberisten, den Kadetten und den Sozialdemokraten gebildeten Gruppen, die die Mehrheit ausmachen, beherrscht sein. Dieser Progressivblock bestrebe auf der Forderung nach einem neuen Ministerium, das fähig sei, die russische Verwaltungsmaschine zu säubern. (Zent. Bde.)

Folgende Meldungen sind geeignet, als Illustrationen der Fälschungen Sasonoffs zu dienen:

Französische Angriffe auf Sir Edward Grey. (Eigener Bericht.)

5. Von der schweizerischen Grenze, 23. Februar. In der englischen Zeitschrift „Emergy Man“ veröffentlicht der bekannte französische Publizist Jean Liot, der Herausgeber der „La Revue“, einen Aufsehen erregenden Artikel, in dem er Sir Edward Grey auf das schärfste angreift. Obwohl von der französischen Zensur strenge Streichungen vorgenommen worden sind, finden sich darin doch die folgenden Sätze: Wir haben den ganzen Krieg Sir Edward Grey und seiner zaudernden, unentschiedenen Politik zu verdanken. Im Augenblick, wo der Krieg andauert, hätte er zurücktreten müssen. Aber mit einem Eifer, den wir nicht genug bedauern können, bestand er darauf, bei der Regierung zu verbleiben. Den Gipfel erreichte Grey in seiner Unentschiedenheit bei der Balkankrise. Ist nicht er es, der für alle Leiden der serbischen Männer, Frauen und Kinder, für das Los des unglücklichen Serbiens, das schlimmer ist als jenes Belgiens und Polens verantwortlich zu machen? Der Artikel hat bezeichnenderweise rasch in England sehr große Verbreitung gefunden. Eine Zurückweisung haben diese Angriffe ebenfalls lediglich in der „Daily Mail“ gefunden, wo die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Franzosen es unbillig finden, einen verbündeten Staatsmann so scharf anzugreifen. (Zent. Bde.)

Die französische Presse und Polen.

5. Von der schweizerischen Grenze, 23. Febr. Die „Victoire“ mittels, ist es der französischen Presse verboten worden, hinsichtlich die polnische Frage zu erörtern, es sei denn, daß die betreffenden Artikel vor der Drucklegung der russischen Gesandtschaft in Paris zur Genehmigung (I) vorgelegt worden seien. Den Anlaß zu diesem Verbot gab die wenig ruhmreichen Besprechung des polnischen Problems durch die Pariser Blätter. Es war die Errichtung eines neuen, von Rußland unabhängigen, polnischen Staates gefordert worden. (Zent. Karlsruhe.)

Schweden und Rußland. (Eigener Bericht.)

5. Von der schweizerischen Grenze, 23. Febr. Das Petersburger Blatt „Nesje“ hebt hervor, daß sich die Stimmung in Schweden für die Alliierten wesentlich verschlechtert habe. Es sei dies auf die Verschärfung des Handels durch die englische Blockade zurückzuführen. (Zent. Karlsruhe.)

Titonis Rede in Nizza. (Eigener Drahtbericht.)

1. Nizza, 23. Febr. Die „Nizza“ meldet aus Wien: Die „Neue Freie Presse“ beschäftigt sich in ihrem heutigen Leitartikel mit Titonis Rede in Nizza und findet, daß es ein Zeichen der beginnenden Befreiung von der britischen Anhänglichkeit sei, wenn Titoni als erster der verantwortlichen Persönlichkeiten des Verbandes vom Frieden zu reden gewagt habe und zwar unter Vernachlässigung des Sprachgebrauchs des Verbandes, last mit einem

Nachfall in die frühere Bitterkeit zu den ehemaligen Verbündeten, denen er weder die Verantwortlichkeit für diesen nicht notwendigen Krieg zuschiebe, noch Schimpfworte wie „Hunnen“ und „Barbaren“ entgegenwände, ihnen also einen Beweis seiner Befreiung gäbe, die bei seiner Natur kein Zufall, sondern die Folge berechnenden Verhaltens sei und auch in Salandras letzter Rede ein Vorzeichen habe. Diese Rede habe sich ab von den Kundgebungen des Verbandesministers, die Beweggründe seien verständlich. Eine Balkanmacht habe Platten sein wollen und sei es nicht mehr. Deshalb spricht Titoni im französischen Nizza vom Frieden der Gerechtigkeit und des Rechts.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 23. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Durch eine Sprengung in der Nähe der von uns am 21. Februar eroberten Gräben östlich von Soamez wurde die feindliche Stellung erheblich beschädigt. Die Besatzungszahl erhöhte sich hier auf 11 Offiziere, 348 Mann. Die Wunde beträgt 3 Maschinengewehre.

Auf den Maas Höhen dauerten die Artilleriekämpfe mit unverminderter Stärke fort. Deutlich des Flusses griffen wir die Stellungen an, die der Feind etwa in Höhe der Dörfer Conjevoye-Mannes seit 1 1/2 Jahren mit allen Mitteln der Befestigungskunst angebaut hatte, um eine für uns unannehme Einwirkung auf unsere Verbindungen im nördlichen Teile der Wobere zu behalten. Der Angriff ließ in der Breite von reichlich zehn Kilometer, in der er angelegt war, bis zu 8 Kilometer Tiefe durch. Neben sehr erheblichen blutigen Verlusten hätte der Feind mehr als 3000 Mann an Gefangenen und zahlreiches, noch nicht überschbares Material ein.

Im Oberelz sah die Angriff westlich Seidweiler zur Fortnahme der feindlichen Stellungen in einer Breite von 700 Metern und einer Tiefe von 400 Metern, wobei etwa 80 Gefangene in unserer Hand blieben.

In zahlreichen Luftkämpfen jenseits der feindlichen Linien behielten unsere Flieger die Oberhand.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz: Unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die französischen Geländeeinbußen. (Eigener Drahtbericht.)

5. Genf, 23. Febr. Die seit Montag abend in zwei der wichtigsten Abschnitten am La Bassee-Kanal und an der Maas von den Franzosen erlittenen erheblichen Geländeeinbußen haben in Paris umso kühneren Verlaufs, als der „Temps“ und andere Blätter noch vorgestern nachdrücklich versicherten, daß gegen einen nördlich Verbund vorzutragenden deutschen Angriff die zuverläßliche Abwehr vorbereitet sei. Heute wird feinkant zugehoben, daß die Ereignisse der letzten 24 Stunden einen solchen Optimismus nicht vollkommen rechtfertigen. Es wäre auch nutzlos, zu leugnen, daß die französische Maasfront eine Schädigung erfahren hat. Ueber die französische Schlappe östlich von Soudege behaupten die Radikalführer eine eingehendere Besprechung vor.

Deutsche Ausfuhrbewilligungen für die Schweiz. (Eigener Bericht.)

5. Von der schweizerischen Grenze, 23. Febr. Die schweizerischen Blätter geben bekannt, daß Deutschland die Ausfuhr von einigen hundert Baggons Rohzucker, sowie einigen hundert Baggons Saakartoffeln nach der Schweiz bewilligt habe; ferner sei die Ausfuhr von Saakartoffeln für Sommergerste, Hafer und Sommerroggen, sowie für einzelne Gemüße- und Feldfrüchte zugestanden worden. (Zent. Karlsruhe.)

Die Entente und Belgien.

(Eigener Drahtbericht.)

1. Berlin, 23. Febr. Eine Denkschrift, die England über die angelegte Ausbeutung Belgiens durch Deutschland in unterrichteten Kreisen als ein weiterer Beweis dafür aufgefaßt, daß innerhalb der belgischen Regierung eine große Unzufriedenheit mit der Entente besteht. Hatte man schon von der feierlichen Erklärung, die England, Frankreich und Rußland vor kurzem der belgischen Regierung überreicht haben, den Eindruck, daß die Entente angefaßt die Weigerung Belgiens, dem Londoner Abkommen beizutreten, sich veranlaßt sah, Belgien durch eine neue feierliche Verpflichtung neuem an den Brevierband zu fetten, so muß man bei der jetzt veröffentlichten wirtschaftlichen Denkschrift an das französische Sprichwort denken: Die Entente ist enttäuscht, sagt sie an.

England stellt in dieser Denkschrift den Grundzug auf, daß die Aufrechterhaltung der belgischen Industrie mit einem beträchtlichen Ruwert für Deutschland verknüpft sei. Mit anderen Worten, England ist der Ansicht, daß die wirtschaftliche Unterstützung Belgiens durch die Entente Deutschland zugute komme. Die Formulierung dieses Grundzuges in der englischen Denkschrift läßt deutlich erkennen, daß England hiermit gegen die völlig anders geartete Auffassung der belgischen Regierung antämpft. Wenn auch die Regierung von Haare den Satz gegen die deutsche Okkupation in der belgischen Bevölkerung nicht so haben doch andererseits hohe belgische Staatsbeamte anerkannt, was Deutschland für die belgische Bevölkerung getan hat.

Wenn England behauptet, es wolle der belgischen Bevölkerung wirtschaftliche Hilfe zuteil werden lassen, so muß demgegenüber allein auf die Tatsache hingewiesen werden, daß nichts so feindlich dem unglücklichen Lande geschadet hat, als der Transport der Aktien der belgischen Nationalbank nach London. Deutschland hat durch Errichtung einer neuen Notenbank die zusammengebrochene belgische Währung neu aufgebaut, die deutsche Verwaltung hat den belgischen Kohlenbergbau, die Textilindustrie, die Glasindustrie wieder in Betrieb gebracht, sie hat den Export landwirtschaftlicher Produkte organisiert, sie hat sogar, nur unter der belgischen Bevölkerung Arbeit zu schaffen, im direkt die Zuzugsausgaben des deutschen Volkes durch Begünstigung der belgischen Exportindustrie nach Deutschland erhöht. Daß ein Land wie Belgien, das im Frieden etwa 85 Prozent seiner Erzeugung ausfuhr, unter dem Kriege besonders schwer leidet, ist selbstverständlich, ebenso selbstverständlich ist, daß die deutsche Verwaltung die Ausfuhr belgischer Produkte nach den uns feindlichen Ländern nicht gestatten kann.

Die englische Denkschrift beweist nur daß eine, daß auch Belgien genau so wie Frankreich und Italien über die ungenügende Unterstützung durch England Klage führt.

England.

Lord Derbys Mannschaften.

Rotterdam, 23. Febr. Lord Derby macht die Gesamtzahl der unverheirateten Männer im militärfähigen Alter, die sich bisher nicht freiwillig gemeldet hatten auf 651 000.

Die Lebensmittelpreise in England.

Nach der „Board of Trade Labour Gazette“, wie „Westminster Gazette“ vom 16. Februar mittelt, die Lebensmittelpreise im Vereinigten Königreich eine durchschnittliche Steigerung um 20 v. H. gegen die Preise am 1. Februar 1915. Milch ist beinahe um 50 v. Hundert teurer, Tee um 20 v. H., Fleisch um 25 v. H., Schinken, Brot, Zucker, Milch und Käse um 20 v. H., Mehl und Eier um 17 v. H., Butter um 13 v. H., Kartoffeln um 7 v. H., Margarine um 6 v. H. (Westminster Gazette) trägt die Preissteigerung bei Mehl 20, bei Brot 50, bei Tee 50, bei einheimischer Milch 40, bei Käse 27, bei Schinken, Milch und Butter 30, bei Margarine 10 v. H. Im Durchschnitt sind die Lebensmittelpreise in England seit Kriegsbeginn um 47 v. H. gestiegen.

viele Hände und viele Köpfe gebraucht werden, wo sich für eine Wartepost leicht eine Ausbittstellung bietet und wo sich mit einiger Eiligkeit auch aus einem Beruf in den anderen übergehen läßt. Das eigene kleine Heim jedoch mit Wohnzimmer, Schlafkammer, Küche wird hier in den meisten Fällen ein erschreckend hohe Summe des durchschnittlichen Einkommens verzehren.

Der Wohnungsfrage der allein stehenden Frau nimmt sich aus diesen Gründen tatkräftig die Genossenschaft „Frauenwohnung“ an, und es ist wichtig, im Reiche darauf hinzuweisen, zumal durch die im Kriege zu leistende weibliche Erbschaft der Judrang nach Berlin auch aus Süd- und Westdeutschland ein ungewöhnlich reger ist und auch die jungen Kriegswitwen aus dem ganzen Lande die zahlreichen Bildungsgelangenheiten der ganz großen Städte in Menge aufsuchen, um sich eine ausreichend vorgeratete Zukunft zu gründen. Die Genossenschaft beabsichtigt, Häuser zu mieten oder zu bauen, die der berufstätigen Frau auf billige Weise die Gemütlichkeit des eigenen Heims und, bei aller Freiheit, die Möglichkeit geistigen Anschlusses gewähren. Jedes Haus soll enthalten: in den oberen Stockwerken Ateliers für Künstlerinnen und Einzelzimmer mit angrenzender hygienisch einwandfreier Kochkammer, die Kalt- und Warmwasser und einen Wasberd bietet. Jedes Zimmer soll Balkon, Loggia oder Erker aufweisen. Im ersten und zweiten Stockwerk gibt es abgeschlossene Wohnungen mit 2-4 Zimmern, die als Gruppenwohnungen gedacht sind, aber auch von einzelnen Frauen gemietet werden können, die sich ausdehnen, doch nicht allein in fremdem Hause leben mögen. Im Erdgeschoß liegen — zu gemeinsamer Benutzung — Waschküche, Wäusch- und Lesräume, ferner eine größere Wohnung für zwei Damen, die ein kleines Kasino einrichten für solche Frauen, die nicht eigene Wirtschaft führen. Durch einen Anteilchein von 200 M., die auch in Monatsraten von 3 M. gezahlt werden können, wird die Genossenschaft und damit das Recht auf eine der geschützten Wohnungen zu beliebigem Mietpreis erworben. Kapitalkräftigen Frauen, die ein Kriegsoffer bringen möchten, bietet sich Gelegen-

heit, durch Erwerb von Anteilcheinen weniger begünstigten Mitbewohnern die Lebensfragen zu erleichtern.

Es steht zu hoffen, daß diesem Berliner Vorbild andere entwicklungsstarke Städte bald nachkommen werden.

Nach ähnlichem Grundsatze hat sich in Groß-Berlin seit Jahren ein Teil der Volkshilfsvereine organisiert; sie bewohnen und bewirtschaften mit bestem Erfolg ein gemeinsames Heim auf genossenschaftlicher Grundlage, so daß die steigenden Bodenpreise sie nicht in Missethörungen bedrohen können. Auch ein Arbeiterinnenheim, nach gleichen Verfassungen geformt, existiert; allerdings hat es nur für 100 Bewohnerinnen Raum, das ist für eine Stadt wie Berlin natürlich ein völlig unzureichender Versuch.

Erlaubt werden Verdingbeime, die sich über alle Stadtgebenden verbreiten sollen, für Arbeiterinnen und Heimgärtinnen für die berufstätige Frau der gebildeten Kreise. Gutes Wohnen schafft sittliche Kräfte und bekämpft die Krankheitsverbreitung. Säuglingssterblichkeit und Tuberkulose sind die Hauptfolge lichtloser, schlecht zu lüftender, enger Wohnungen. Es gibt in Dresden Häuser, die der Volksmund geradeaus „Sterbehäuser“ nennt, und in München Wohnungen im Hinterhause, in denen auf jeden Bewohner 10 Kubikmeter Atemluft kommt, während diese in — Zellengefängnissen auf 22 Kubikmeter bemessen ist.

Minna Kauer, die mit ihren 80 Jahren noch immer kreblähre, geistreiche Frauenrechtlerin, stellt die These auf: Der Mann hat den Staat, die Frau das Heim aufgebaut. Das Heim ist die Zelle des Staats. Also darf die Frau die Forderung stellen, daß der Staat der Frau Verhältnisse für ihr Heim schafft, in denen sie ihren vielfältigen Pflichten als Gattin, Mutter, Erzieherin, Wirtschaftlerin und Verdiennerin genügen kann, ohne unter Überlastung zusammenzubrechen. 10 Millionen Frauen stehen im Erwerbsleben; für die Mehrzahl unter ihnen ist die Wohnfrage schwierig. Die Unverheiratete muß zuviel von ihrem Einkommen für Wohnen hergeben oder unbefähigt wohnen, solange nicht in genügender Maße Wohnungsreformen geschaffen wurden; die Verheiratete verbringt

ein Uebermaß an Kraft, wenn zugleich die Haushaltsmühen auf ihr liegen.

Das Einfachenhaus hat vor Jahren diese Schwierigkeiten begangen sollen. In Dänemark hat es Anhänger gefunden, in Deutschland leider einen großen Mißerfolg erlebt. Dessen Ursache lag aber nicht im System, vielmehr daran, daß die Gründung ungenügend finanziert und nicht festgemäß verwaltet war. Das Vorurteil auf selbstkonservativer Hausfrauen ist ja groß gegen die Wirtschaftsvermehrung, die ihnen scheinbar allfällige Befreiung, dochselbst Rechte aus der Hand wühlte. Sie vergessen dabei nur, daß das Einfachenhaus ja gar nicht für sie gemeint ist, die sich vom eigenen Kochtopf nicht trennen und nicht darauf verzichten können, daß eine bestimmte Suppe oder Tunte genau nach Großmutter Rezept bereitet wird. Es ist bestimmt für alle die Frauen, die ihre Hauptkraft für einen gewinnbringenden Beruf einzusetzen oder ihre Seele voll Schwärmerei für gesammeltes künstlerisches Schaffen zu verwenden haben und die sich deshalb möglichst geräumlos, möglichst ohne es überhaupt bemerken zu müssen, verpflegt und versorgt wissen wollen.

Uebrigens leben immer wieder auf privater Wege verwandte Versuche, die beweisen, daß nach dem Kriege, wenn alles neu wird, auch das Problem des Einfachenhauses noch einmal zur Orientierung stehen wird. Gruppen von Damen mühen nicht selten gemeinsam große, leere, verlassene Wohnungen, verteilen die Räume unter sich, und eine von ihnen übernimmt gegen mäßige Entlohnung (also etwa soviel, daß sie kostenfrei leben) die Bewirtschaftung, Küche, Ueberwachung der Dienstmoten. Auch Offiziersfrauen, deren Männer im Felde stehen, haben sich für die Dauer des Krieges solchen Gruppen angeschlossen, nachdem sie die große, verbödete Familienwohnung aufgaben. Und sie alle fühlen sich heimlicher und zufriedener als in irgend einem charakteristischen möblierten, einer Fremden abgemieteten Mietzimmern. Denn erst die Möglichkeit, sich mit mindestens einigen ausgewählten Genossinnen eigenen Geschmacks zu umgeben, schafft aus der Wohnung ein Heim, das die seelische Eigenart der Bewohnerin ausdrückt.

Der Österreichisch-ungarische Tagesbericht.

(Eigener Drahtbericht.) Wien, 23. Febr. Amtlich wird verlautbart vom 23. Februar 1916:

Nordwestlich von Saloniki schlugen unsere Sicherungstruppen russische Vorstöße gegen die schon wiederholt genannten vorgeschobenen Feldwachen zurück. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die lebhafte Artilleriekämpfe an der südländlichen Front dauern fort. Hinter den feindlichen Linien wurden größere Brände beobachtet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Südöstlich von Durazzo wurde der Gegner aus einer Vorstellung geworfen. Ein österreichisch-ungarischer Flieger bewarf die in Hafen von Durazzo liegenden italienischen Schiffe mit Bomben. Ein Transportschiff wurde in Brand gesetzt und sank.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Hofer, Feldmarschalleutnant. (R. B. Nichtamtlich.)

Durazzo eingeschlossen.

Wien, 23. Febr. Trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse schreiten in Albanien unsere Operationen fort. Mit der vollständigen Besetzung Ober-Albanien ist auch der Ring um Durazzo gänzlich geschlossen, und die Operationen vor der Hauptstadt Albanien nähern sich, wenn auch langsam, so doch sicher dem Abschluß. Durch die in letzter Zeit niedergegangenen Regengüsse sind die Flüsse hoch getrieben, Brücken und Stege zerstört, die wenigen Straßen wurden schwer passierbar, schlammig und für Transporte von Geschützen und Munition fast unpassierbar. Trotz aller Schwierigkeiten ist es gelungen, die Gebiete bis zum S t n m b i und auch den Raum östlich von Berat gänzlich vom Feinde zu säubern. (Strk. Stg.)

Der griechisch-italienische Konflikt.

(Eigener Drahtbericht.) I. Berlin, 23. Februar.

Der griechisch-italienische Konflikt hat sich weiter verschärft. Die italienische Regierungspresse erklärt, daß Italien in Korfu bleiben werde, und während bisher die Landung italienischer Truppen auf Korfu mit dem Wunsche motiviert wurde, an der Reorganisation des serbischen Heeres mitzuwirken, spricht man jetzt in Rom ganz offen davon, daß der Schutz der italienischen Adalinteressen die Besetzung Korfus notwendig mache. In diplomatischen Kreisen ist man davon überzeugt, daß Korfu den Italienern von der Entente abzugeben ist. Korfu ist also als Ersatz für Saloniki in Aussicht genommen. Man hat Grund zu der Annahme, daß das Schicksal Durazzos und Salonakis auch über die südlichen Balkanischen Länder die Griechenlands entscheiden wird und man hält es nicht für ausgeschlossen, daß Griechenland diese Ansprüche offiziell geltend machen wird. Ein großer Teil des griechischen Heeres ist in Epirus konzentriert und bereit, den griechischen Ansprüchen auf Südbalkanien im gegebenen Momente Nachdruck zu verleihen.

Theater und Musik.

Großherzogliches Hoftheater.

Vom Bureau wird uns geschrieben: Nach vierjähriger Pause wird heute (7 Uhr) das Glöckchen des Eremiten mit folgenden Neubesetzungen aufgeführt: Georgette — Johanna Mayer, Sylvain — Hans Stewert, Rose — Theresie Müller-Reichel, Prediger — Gottfried Dageborn. Sonntag, 5. März, abends 7 1/2 Uhr, A. Sonderausstellung „Die Niedermaus“ (Eperisk 1. Akt, 450 N.). Vorverkauf für die Abonnenten am Samstag, den 26. Februar, vorm. 10—12 Uhr, Nebenfolge B, C, A (je eine halbe Stunde); allgemeiner Vorverkauf vom Samstag, 26. Februar, nachmittags 3 Uhr an.

Pfarrheimers Musikleben. Das V. Konzert des Pfarrheimers Konservatoriums fand im Lutherhof statt und schloß ganz aus dem musikalischen Produktionen von Johannes Brahms. Als ein Festabend für Freunde erster Musik stand doch neben der prachtvollen Violin-Klavier-Sonate in G op. 78 das einzigste Sonorino op. 40 auf dem Programm. Schon bei der Sonate war die zahlreiche Zuhörerschaft gesehnt nicht nur durch den hohen Gedankensinn und die innere Kraft dieser herrlichen Musik, sondern auch durch die Widergabe, Vortragsweise. Dem aus Karlsruhe und Theodor Mähmeyer zeigten ein Können und eine besessene Gehaltungsfrische, daß die Hörer ganz im Bann des Geleisteten standen. Eine selten gehörte Gabe ist Brahmsens entzückendes Trio für Horn, Violine und Klavier, dem in unserer Kammermusikliteratur eine Sonderstellung zukommt. Welche eine Innigkeit, Tiefe und Sättigkeit der Empfindung verstrahlt hier! Und doch ist die Stimmung weißlich von jeder Leidenschaft; ein männliches Anschließen kennzeichnet ja Brahmsens ganze Art. Kammermusiker Suttner aus Karlsruhe ist bekannt als trefflicher Künstler auf dem Horn, und wie gern sein köstlicher Part sich mit der Geige und dem Klavier zu wunderbaren Klangmischungen vereinte, so der ganzen auf vielver-

Die griechische Handelsflotte.

(Eigener Drahtbericht.) I. Berlin, 23. Februar.

Es kann als feststehend angenommen werden, daß England die gesamte griechische Küste und die gesamte griechische Inseln besetzen will. Den Gewaltmaßnahmen der letzten Tage werden zweifellos in allernächster Zeit weitere folgen. Neben den oft erörterten Gründen für dieses Vorgehen, die in dem Wunsche bestehen, bei den Friedensverhandlungen wichtige Forderungen zu besitzen, und durch Blockade Griechenlands die Lebensmittelversorgung des Landes völlig zu beherrschen, spielt nach Ansicht unterrichteter Kreise auch die Hoffnung Englands eine große Rolle, die griechische Handelsflotte in seinen Besitz zu bringen. Die Blockade hat die griechische Schifffahrt ruiniert und jetzt will England, um seinem Infolge des deutschen U-Bootkrieges immer größer werdenden Schiffsraumangel abzuhelfen, die griechische Handelsflotte — natürlich gegen angemessene Entschädigung — unter seine Botmäßigkeit bringen.

Der Seereis.

Büdingen, 23. Febr. (Eigener Drahtbericht.) Die beiden belgischen Fischereifahrzeuge „Zeebrügge 8 und 9“, die von Büdingen zur Fischerei ausgearbeitet waren, wurden von einem deutschen Unterseeboot angehalten. „Zeebrügge 8“ wurde nach Zeebrügge gebracht und „Zeebrügge 9“ versenkt. Die Besatzung von „Zeebrügge 8“ rettete sich nach dem Leuchtschiff Noordhinder, von wo sie gestern nach Büdingen zurückgebracht wurde. (R. B. Nichtamtlich.)

Von der „Möve“.

(Eigener Bericht.)

5. Von der Schweizerischen Grenze, 23. Febr. Die in Naturbuch eingetragenen Passagiere der „Möve“ erzählten, Schweizer Blättern zufolge, die räuberische „Möve“ sei ein deutscher ganz neuer Kreuzer gewesen, und kein Hilfskreuzer. (Zent. Karlsruhe.)

Erfundene englische Meldungen.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 23. Febr. Zu der aus Saloniki kommenden Nachricht der „Times“, nach der ein britisches Unterseeboot im Bosporus einen Schleppdampfer und 6 Segelschiffe versenkt haben will, erfahren wir von zuverlässiger Stelle, daß diese Nachricht g l a t t e r u n d e n i s t. Seit Ende vorigen Jahres ist im Marmarameer kein solches Unterseeboot gesichtet worden. (R. B. Nichtamtlich.)

Deutschland und Amerika.

Bewaffnete Handelschiffe.

(Eigener Drahtbericht.)

5. Berlin, 23. Febr. Herr von P l e g e n d e r hat einen Bericht über eine Unterredung, die er mit dem Staatssekretär von Fagot hatte. Dem „Volkswacht“ zufolge äußerte sich Herr von Fagot dabei wie folgt: Die deutsche Regierung steht auf dem Standpunkt, eriens, daß es in unseren Zeiten zu Verteidigungszwecken bewaffnete Handelschiffe nicht mehr geben kann und daß die Armierung solcher Schiffe mit Kanonen und Artillerien diese Schiffe heutzutage zu Kriegsschiffen-Kreuzern für Offensivzwecke stempelt und zwar vorzüglich und tatsächlich; zweitens, daß bei den Bedingungen des jetzigen modernen Seereis kein Nachsicht mehr für die Armierung von Handelschiffen besteht. Das internationale Gesetz der Seimilität der Armierung solcher Schiffe zu Verteidigungszwecken gilt nichts mehr. Es ist in einem früheren Zeitalter eingeführt worden, als noch die Kauffahrtschiffe von Seeräubern und Piraten angegriffen wurden. Aber Seeräuber- und Piratenschiffe bestehen schon seit 50 Jahren nicht mehr.

Amerika und der Untersee-Krieg.

Newport, 23. Febr. Eine Anzahl hiesiger Blätter nimmt in der unklaren Frage des Untersee-Krieges Partei für den Grafen Bernstorff. Sie erklären, daß Wilson wie bei vielen anderen Gelegenheiten seinen Standpunkt offenbar gewechselt habe. Der „New York American“ führt zwölf Beispiele von Wilsons Inkonsequenz an. Der Präsident hielt heute mit den demokratischen Führern eine Beratung ab. Die Meinungen und das Publikum sind über die Politik völlig im Unklaren.

Der Präsidentschaftskandidat der Republikaner.

(Eigener Bericht.)

5. Von der Schweizerischen Grenze, 23. Febr. Die Schweizer Blätter aus Newport melden, wird die republikanische Partei Justice Hughes für den Präsidentschaftsnominieren. Nach der New Yorker „Tribuna“ habe die Mehrzahl der Delegierten für die republikanische Konvention das Mandat erhalten, für ihn zu stimmen. (Zent. Karlsruhe.)

Die russischen Pläne für 1916.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

In der russischen Presse werden seit einiger Zeit die Pläne der russischen Heeresleitung für das Jahr 1916 ausführlich besprochen. Wenn auch aller Wahrscheinlichkeit nach tatsächliche Angaben des russischen Generalstabs diesen Ausführungen kaum zugrunde liegen dürften, so sind sie doch aus dem Grunde von Interesse, weil daraus zu ersehen ist, wie sich in den russischen Köpfen die Ereignisse der kommenden Zeit malen. Alle Väter sprachen schon vor dem Fall von Erzerum von der Bedeutung der kausatischen Front für Russland und von der Wichtigkeit einer starken Offensive an dieser Stelle, so daß man den Eindruck gewinnt, als ob bei diesen Ausführungen ein leitender amtlicher Geist in den Redaktionen gewaltet habe. Russland sollte offenbar rechtzeitig darauf hingewiesen werden, daß ein Erfolg im Kaukasus nicht so gering einzuschätzen sei, wie man in Russland angefangen hat, die russischen Misserfolge an der viel wichtigeren russischen Westgrenze anzunehmen. Dieser Stimmung wurde nun schon vorher entgegengearbeitet, um die „reine Freude“ des Großfürsten an seinem Erfolge nicht durch Mißgelenk verflümmern zu lassen. Auch in Russland wird betont, daß das Hauptziel dieser Offensive des Jahres 1916 darin bestehe, die Vereinigung mit den englischen Truppen in Mesopotamien herbeizuführen.

Von weiteren Plänen wird in erster Reihe eine Offensive an der Dnabene Galizien und der Ostsee gegen Föderunowitsch als notwendig bezeichnet, nachdem die jüngste Offensive an dieser Stelle „so beachtenswerte Erfolge“ gezeitigt habe. Die „beachtenswerten Erfolge“ bestanden tatsächlich darin, daß die Russen trotz der Aufopferung von 200 000 Menschen nicht das Geringste erreicht haben. Endlich wird auch die Lage von Riga-Dünaburg eilig besprochen, und das Jahr 1916 als „Wendepunkt“ im „Feldzug“ bezeichnet. Die Offensive der Franzosen und Engländer im Westen werde die russische Heeresleitung die 1 500 000 neue Mannschaften, die augenblicklich ausgebildet würden, zu einem großen Angriff gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen einsetzen, um die Front der Mittelmächte durch gewaltige Flügelloffenstöße zu umfassen und zu bedrohen.

Die russischen Betrachter verkennen nicht, daß das starke Festungsgebiet in den Händen der deutschen Truppen sehr schwierig werde anzugreifen sein. Aus diesem Grunde könne eben nur alles Heil von der Linie Riga-Dünaburg durch einen erfolgreichen Flankenstoß kommen. Als selbstverständlich wird vorausgesetzt, daß Deutschland diesem gewaltigen Naturtum nicht werde standhalten können, zumal im Verlaufe der letzten Monate in umfangreicher Weise für den Ersatz von Munition gesorgt worden sei. Sie vergessen aber dabei, daß der große deutsche Sieg im Sommer vorigen Jahres auch gegen eine starke Ueber-

macht errungen wurde, die sich noch dadurch in sehr günstiger Lage befand, daß damals noch alle russischen Festungen in ihrem Besitze waren. Trotz alledem wurden die russischen Heere vernichtend geschlagen. Auch das Märchen von dem russischen Munitionsmangel kann nicht mehr aufrecht erhalten werden, da unsere siegreichen Truppen Waffen und Munition in solcher Menge erbeuteten, daß eher von einem Munitionsoberfluß, als von einem Mangel gesprochen werden kann. Die Voraussetzungen der neuen Kämpfe bieten nicht nur dieselben, sondern sind auf unserer Seite durch den Besitz des Festungswalles noch bedeutend günstiger. Die Ausführenden des russischen Heeres für 1916 können darum nur von absehlich Blinden so dargestellt werden, wie es die russische Presse tut.

Letzte Nachrichten.

Die Mannheimer Umlageerhöhung.

Manheim, 23. Febr. Der Stadtrat hat in seiner letzten Sitzung die Umlageerhöhung beschlossen. Sie beträgt einen Pfennig und zwar sollen erhoben werden 40 Pfg. von 100 Mark Steuerwert des Eigenkapitals- und Betriebsvermögens, 16 Pfg. von 100 Mark Steuerwert des Kapitalvermögens und 80 Prozent der Einkommenssätze, die der Erhebung der staatlichen Einkommensteuer zugrunde gelegt wird.

Wirtschafts-Organisation.

Butterversorgung.

Berlin, 23. Febr. Nach einer Anordnung des Reichsanwalters darf vom 5. März ab die Zentral-einkaufsgesellschaft an Gemeinden und Kommunalverbände Butter grundförmlich nur noch abgeben, wenn diese durch Einführung von Butterarten oder durch eine sonstige wirksame Regelung des Verkehrs mit Butter die Gewähr leisten, daß der durchschnittliche Verbrauch von Butter in ihren Bezirken wöchentlich 125 Gramm für den Kopf der Bevölkerung nicht übersteigt. Die Ausgestaltung der Butterarten bleibt dem freien Ermessen der Gemeinden überlassen; es werden jedoch verschiedene Gesichtspunkte der Beachtung empfohlen.

Dresden, 23. Febr. Von morgen ab werden hier Kartoffelkarten eingeführt. Jede Person erhält wöchentlich sieben Pfund Kartoffeln zugewiesen. (R. B. Nichtamtlich.)

Stimmen aus dem Publikum.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Die Rheinbahnorte und Karlsruhe.

Seit Kriegsbeginn sind die Einwohner der Rheinbahnorte von dem Karlsruher Kunstleben völlig abgeschnitten, denn die abendlichen Veranstaltungen „in der Villa“ „in der Villa“ „in der Villa“ lohnt, weil die Vorhellung vorzeitig verlassen werden müßte, denn der letzte Zug geht bereits 9.45 Uhr.

Da dieser Zug nicht später gelegt werden kann, so wäre es vielleicht den verantwortlichen Veranstaltern der Theater- und Konzert-Ausführungen möglich, den Beginn dieser Veranstaltungen wenigstens hier und da — im Hoftheater vielleicht Sonntags — so früh zu legen, daß der Schluß spätestens etwa 9.15 Uhr erfolgen und so der Abendzug von den auswärtigen Besuchern noch erreicht werden kann.

Wenn auch der finanzielle Beitrag der Rheinbahn-Bewohner für das Gesamtessenbild der künstlerischen Veranstaltungen keine große Rolle spielt, so wäre gleichwohl eine Berücksichtigung unserer Bitte der Erwägung wert.

Das Hoftheater in Mannheim trägt den Bedürfnissen der auswärtigen Besucher schon lange in vorstehendem Sinne Rechnung, und ein Bedürfnis dürfte wohl auch in Karlsruhe nicht unmöglich sein.

am 24. Februar das 75. Lebensjahr. — Der Physiker und Naturphilosoph Ernst Mach, ehemals Professor an der Universität in Wien, starb auf seinem Besitz in Münden, wo er seit einigen Jahren in Zurückgezogenheit lebte.

Literatur.

Prof. Dr. Ed. Gahn: Von der Hade zum Pflug. 118 Seiten. Wissenschaft und Bildung. Bd. 127. In Leinenband M. 1.25. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig.

Wenn unsere Feldgrauen uns aus manchen Teilen Ostlands berichten, wie dort die Einwohner noch mit hülferlosen Pfählen ihr Feld bestellten, so wundern wir uns wohl über solche primitiven Wirtschaftformen im 20. Jahrhundert. Aber doch welche gewaltige Kulturarbeit mußte die Menschheit zurücklegen, bevor sie zu dieser Arbeitsform gelangte. Dies wird uns so recht beim Lesen dieses schönen, dem großen Völkerpsychologen Wilhelm Wundt gewidmeten Vademecums klar. Man ahnt nach dem Titel kaum, welche Fülle von Problemen in ihm behandelt sind. Unter ganz neuen Gesichtspunkten lernen wir hier die Wirklichkeit der Naturvölker verstehen, die Anfänge der Feldbestellung und die Viehzucht. Zu unserer Ueberraschung zeigt sich, daß von der ältesten landwirtschaftlichen Betriebsform des Sackweides ein unmittelbarer Weg bis zu unserem Vortrieb führt, und daß neben dieser Arbeitsweise zum Teil im Gegenstand zu ihr die mit Viehzucht verbundene Pflanzenkultur dahin führt, die Landwirtschaft fastschon an der Schwelle der Kultur zu setzen. Hieraus ergibt sich aber eine Reihe für unsere heutige Kultur bedeutsamen Fragen, die heute im Mittelpunkt der Erörterung stehen und deren Lösung uns um so mehr interessiert, als dies Buch noch vor dem Kriege geschrieben ist: Die landwirtschaftliche Vererbung Deutschlands unabhängig vom Auslande.

Thema Graglia: Der Unpatriotische. Ein Roman aus unseren Tagen. N 2., gebunden M. 3.—. Kelter-Verlag, Leipzig.

Bereits in den ersten Seiten des ungemein präzis geschriebenen Romans ist das Interesse des

gendes Können allenthalben — besonders aber in dem ganz virtuos behandelten Hornpart — sich findenden Auslegung etwas gerades Festliches. Die Durchführung der reinen Töne kennzeichnete eine aus dem Grundvoll tiefen Fühlens emporgewachsene Lebensfülle, aus den langamen Säben wie die Empfindungssphäre und Blütenpracht der Romantik uns entgegen. Der Beifall kam erst zum Schweigen, als die Künstler sich zu einer Wiederholung des Sarcos herbeiließen.

Brahmsche Nieder heneri Greta Wallefer aus Mannheim bei und fand damit viel Anerkennung. Das innere Stimmungsleben von Brahms äußert sich ja nirgends unmittelbarer und in gedrungener Form als in seinen Liedern, von denen acht der Künstler auf dem Programm standen. Der Vortrag verriet keinen Schwund und hohes Können. Metallisch und farbenreich wirkte der angenehm klingende Meszopran der Sängerin. Die Einweisung ist durch und durch musikalisch; die geistige Durchdringung und Verinnerlichung läßt ein lebendiges inneres Mitfühlen erkennen. Theodor Mähmeyer's Begleitung förderte Wirkung und Stimmung sehr. Das Konzert war sehr stark besucht. Der Ertrag fließt wieder dem Roten Kreuz zu.

Ernst Götz.

Kunst und Wissenschaft.

Personalia. Wie wir erfahren, ist Dr. Otto Dieck, außerordentlicher Professor und Abteilungsvorsteher am chemischen Institut der Universität Berlin, als Ordinarius und Direktor des chemischen Instituts nach Kiel als Nachfolger von Geh. Rat Harries berufen worden. — Wie wir hören, hat der Berliner Universitäts-Privatdozent Dr. Robert Pohl einen Ruf als außerordentlicher Professor der Physik an die Universität Göttingen erhalten; er wird dort Experimentalphysik vertreten. Der Direktor der Abteilung für mathematische Physik des Göttinger physikalischen Instituts, Prof. Dr. Debye, hat zugleich die Leitung des Gesamtinstituts erhalten. — Der Chemiker Geh. Regierungsrat Professor Dr. Karl Graebe in Frankfurt a. M. vollendet

Lebers gesehnt durch die stark gefassten, sein phlogologisch begründeten Gesetze, die bei dem Ausbruch des Krieges notwendigerweise aufeinanderprallen: Der Militarismus des alten Generals von der Rede, der auch seiner Tochter Witte angehört ist, und der Kosmopolitismus des großdenkenden gelehrten Juristen Bernhard Schuranger, Lotens Verlobten, kämpfen einen unversöhnlichen Kampf mitten im Weltkrieg aus, der in engen Grenzen nicht minder imstande wäre, blutige Tränen hervorzuloden und Herzen zu zerschellen, wenn nicht die Geheimrätin, das Japrinische, die „Erbin von Bertha Suttner“ mit ihrer verführenden Bestandhaltung die schon zerflossene Kette edler Menschen wieder zusammenzuweisen und sich selbst als im Feuer des Schicksals gefährdetes Stahlfloß daran schmieden würde.

Karl Franz Ginzley, Die Front in Tirol. (Band 15 der Sammlung von Schriften zur Zeitgeschichte.) Mit acht Abbildungen und einer Umschlageschmuckung von Eger Wien. (S. Fischer, Verlag, Berlin.) Gebunden 1 Mark.

Der österreichische Dichter Ginzley legt ein Buch über die Kämpfe an der Tiroler Front vor; es schließt mit den Worten: „Österreich blutet aus vielen Wunden, aber es singt und ist treu und stark“. Diese treue, zuverlässige, aber unendlich opfer- und entschungsreiche Macht in den Bergen schildert der Dichter. Wir bekommen Aufschluß über die Organisation der Tiroler eigenständlichen Truppe der Standschützen, und wir erleben die Einzelheiten, sehen die Standschützen in ihrer volkstümlichen Kraft. Die Landschaft auch mit ihrer Friedensberuhigung wirkt in das Bild hinein. Ueber allem liegt die Glorie des vielbesungenen Landes Tirol. Eine Reihe künstlerisch ausgewählter Lichtbilder aus der Front, die bisher noch nirgends veröffentlicht wurden, unterstützen den Dichter auf das glückliche in seiner Darstellung. Professor Eger Wien, Tirols berühmtester moderner Maler, hat für das Buch eine originelle und charakteristische Titelzeichnung geschaffen.

Verband Südwestdeutscher Industrieller

Freiburg, 22. Febr. Am Samstag fand unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten aus allen Teilen Südwestdeutschlands unter der Leitung des 1. Verbandsvorsitzenden, Fabrikanten S. Stöck, in der Bismarckstraße, die 22. ordentliche Plenarversammlung des Direktoriums des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller im Hotel Bähringer Hof statt.

Nach dem Bericht des Schatzmeisters, Kommerzienrat A. Naßig, Mannheim-Ludwigshafen a. Rh., über den Kassenzustand im Geschäftsjahr 1914/15, dem Bericht der Kassensachverständigen und nach erfolgter Entlastung des Schatzmeisters und der Kassensachverständigen wurden 104 von den Verbandsfirmen gestellte Anträge auf Verleihung der Ehrenmedaille des Verbandes nebst Ehren Diplom genehmigt.

Es wurde beschlossen, dem Aktionskomitee der elsässischen Wassertraktanten im Geschäftsjahr 1916 den gleichen Jahresbeitrag durch den Verband zu bewilligen, wie in früheren Jahren, und sodann über einen Antrag der Zentralstelle für die Ausfuhrbewilligungen in der Metall-Industrie zu verhandeln.

Das Direktorium beschloß, mit Rücksicht auf die gegenwärtige Kriegszeit von einer offiziellen Feier der am 12. März 1916 erfolgenden 10. Wiederkehr des Gründungstages des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller abzusehen und diese Feier bis nach Friedensschluß zu vertagen.

Nachdem über die Beschaffung belgischer und polnischer Arbeiter für die südwestdeutsche Industrie beraten worden war, fand nach einem Referat des Verbandsvorsitzenden Dr. Meier eine eingehende Erörterung über die zweckmäßige Gestaltung der Arbeitsvermittlung in der südwestdeutschen Industrie nach Friedensschluß statt.

Zur Frage der Sicherung von deutschen Forderungen und deutschem Privatigentum im feindlichen Ausland wurde beschlossen, erneute Vorstellungen in der Angelegenheit an die Reichsregierung zu richten.

Weitere Beratungsgegenstände bildeten Valutafragen und die Besteuerung der Kriegsgewinne, zu welcher letzterer Frage Rechtsanwalt Dr. Rudolf Eder-Mannheim ein eingehendes Referat erstattete.

An der Diskussion über die einzelnen Punkte der Tagesordnung beteiligten sich außer den Genannten insbesondere Fabrikant Alexander Gütermann, in Sa. Schappe-Wäsche-Fabrik Karlsruhe & Co., Gutach i. B., Direktor Dr. Döderlein, in Sa. Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe, Karlsruhe i. B., Kommerzienrat Karl Wöhringer, in Sa. Brauerei-Gesellschaft vorm. E. Wöhringer, Karlsruhe i. B., Fabrikant Oscar Schend, in Sa. Cellulosewarenfabrik Oscar Schend, Pforzheim i. B., Direktor Dr. E. Schulte, in Sa. Carlshütte, G. m. b. H., Baden-Baden, Mannheim, Fabrikant H. Batschari, in Sa. Cigarettenfabrik H. Batschari, G. m. b. H., Baden-Baden, Fabrikant Theodor Fehmann, in Sa. Baumwollspinnerei Fehmann & Heder, Zell i. B., Fabrikant Ernst Kammler, in Sa. Randerker Tonwarenfabrik Ernst Kammler, Randerk i. B., Fabrikant Carl Reuther, in Sa. Maschinen- und Armaturenfabrik Voyn & Reuther, Mannheim.

fahrt-Aktiengesellschaft vorm. Fendel, Mannheim, Direktor B. Birgelen, in Sa. Mannheimer Gummi-, Guttapercha- und Asphaltfabrik M.-G., Mannheim, Direktor E. Krueger, in Sa. Akt.-Ges. Kühle, Kopp und Kautsch. Frankenthal, Fabrikant E. Robert Dold, in Sa. Akt.- und Emailwerk E. Robert Dold, Offenbach i. B., Fabrikant Hermann Himmelsbach, in Sa. Gebr. Himmelsbach, Holzpräparierwerke und Holzgeräthfabrik, Freiburg i. B., Fabrikant Dipl.-Ing. Eugen Jacobi, in Sa. Wolf Reiter & Jacobi, Straßburg i. Elß., und Gustav i. B., Fabrikant Oscar Ketterer, in Sa. O. Ketterer Söhne, Furtwangen i. B., Direktor A. A. Romberg, in Sa. Badische Uhrenfabrik A.-G., Furtwangen i. B., Fabrikant Theodor Kaufmann, in Sa. Kirschgraben, Kumpfmühl Ernst Kaufmann, Lehr i. B., Direktor Paul Jeanmaire, in Sa. Kollmayer Baumwollspinnerei und Weberei, Kollnau i. B., Landtagsabgeordneter Fabrikant Emil Goehring, in Sa. Fabrik für Maschinenöle und Maschinenfette Emil Goehring, Freiburg i. B., Kommerzienrat Berthold Wette, in Sa. W. Wette und Söhne, Fabrik pneumatischer Musikwerke, Freiburg i. B., Direktor Jakob Klein, in Sa. Maschinen- und Armaturenfabrik vorm. Klein, Schanzlin und Beder, Frankenthal, Pfalz.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse. Berlin, 23. Febr. Der Börsenverkehr war heute etwas lebhafter. Zu Beginn erwies sich die Tendenz als fest. Bevorzugt waren Erdölaktien, Hirschkupfer und Dynamitaktien, die in Kurse anziehen konnten. Fester lagen auch österreichische Rentenwerte im Zusammenhang mit der Besserung der österreichischen Valuta. Von Bergwerksaktien wurden Phoenix, Bochumer und Gelsenkirchen bei etwas höheren Kursen gehandelt. Deutsche Anleihen verkehrten auf gestrigem Niveau. Im Verlaufe fanden dann vereinzelt Realisationen statt, so daß die Werte sich leicht abschwächten. (W.B. Nichtamtlich.)

Table with 2 columns: Country and Exchange Rate. Includes entries for Newyork, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Oesterr.-Ungarn, Rumänien, Bulgarien.

Paris, 22. Febr. 5proz. franz. Anleihe 87,40, 3proz. franz. Rente 61,15, 4proz. span. auß. Anleihe 92,15, 5proz. Russen 83,45, Banque de Paris 828, Crédit Lyonnais 979, Baku 1250, Briansk 313.

Lianosoff 285, Maltzeff 490, Le Naphte 348, Rio Tinto 1770, Cape Copper 90, China Copper 350, Utah Copper 507, De Beers 300. (W.B. Nichtamtlich.)

Wirtschaftsleben.

London, 23. Febr. Der "Daily Telegraph" erfährt, daß aller Wahrscheinlichkeit nach das nächste Budget neue Einfuhrzölle enthalten werde. (W.B. Nichtamtlich.)

Geldmarkt.

Wien, 23. Febr. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank hat zur Erlangung einer Uebersicht über die verfügbaren angeforderten ausländischen Zahlungsmittel und um deren An- und Verkauf in der Absicht einer tunlichsten Verbilligung zu vereinheitlichen, gemeinsam mit dem K. und K. Postsparkassenamt und österreichischen Banken und Bankiers in Wien eine Zentralstelle für den Verkauf in ausländischen Zahlungsmitteln für Oesterreich errichtet, die wie die in Budapest für Ungarn gegründete gleiche Einrichtung am 24. Februar in Wirksamkeit treten wird. Die Mitglieder der Zentralstelle sind verpflichtet, ihre sämtlichen einlaufenden fremden Zahlungsmittel einzuliefern und den Bedarf an solchen unter Angabe des Verwendungszweckes anzugeben. Die Zentralstelle prüft den Verwendungszweck und ist berechtigt, die Vorlage der erforderlichen Belege wie Buchauszüge, Rechnungen, Frachtbriefe usw. zu Händen der Oesterreichisch-Ungarischen Bank zu verlangen. Die Zentralstelle entscheidet, ob und in welchem Ausmaße die Zuteilung der geforderten Beträge zu erfolgen hat. (W.B. Nichtamtlich.)

Industrien.

Ettlingen, 23. Febr. Auf der Tagesordnung der am 28. März einberufenen Generalversammlung der Gesellschaft für Spinnerei und Weberei Ettlingen steht neben den Regularien auch der Antrag auf Erhöhung des Aktienkapitals von Mark 3 147 428 (fl. 1 836 000) auf Mark 3 672 000 durch Zahlung von Mark 524 571 aus dem Reingewinn zwecks Umwandlung der Guldenaktien in Markaktien.

Murgthalbrauerei A.-G. vorm. Alois Degler, Gaggenau. Die Gesellschaft schließt das bereits am 31. August beendete Geschäftsjahr 1914/15 nach Mark 32 752 (i. V. Mark 37 645) Abschreibungen mit Mark 19 060 Verlust ab, der um den Vortrag von Mark 12 398 auf Mark 6662 zurückgeht (i. V. aus Mark 26 697 Reingewinn 2 Prozent Dividende).

Berlin, 23. Febr. Der Aufsichtsrat der Spritbank, Aktiengesellschaft, hat beschlossen, für das Geschäftsjahr 1914/15 eine Dividende von 24 Prozent vorzuschlagen. (W.B. Nichtamtlich.)

Bremen, 23. Febr. Der Aufsichtsrat der Delmenhorster Linoleumfabrik beschloß, eine Dividende von 14 Prozent vorzuschlagen. (W.B. Nichtamtlich.)

Hamburg, 23. Febr. Der Aufsichtsrat und Vorstand der Deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft „Kosmos“ hat beschlossen, den Aktionären eine Verzinsung des Aktienkapitals von 6 Prozent (wie im Vorjahre) vorzuschlagen. (W.B. Nichtamtlich.)

Vom Wetter.

Wetterbericht des Centralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 23. Februar 1916. Voraussichtliche Witterung am 24. Februar 1916. Schneefälle, rauhes Frohwitter.

Table with 7 columns: Station, Wetter des letzten 24 Stunden, Witterung, Therm. Celsius, Windrichtung, Windstärke. Lists stations like Garmisch, Garmisch, Garmisch, etc.

Wasserstand des Rheins vom 23. Februar 1916. Schifferamt 198, gefall. 14, Nebl 332, gefall. 2, Maxan 546, ge all. 53, Mannheim 586, gefall. 2.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 23. Februar 1916, vormittags 8 Uhr.

Table with 4 columns: Stationen, Wetter des letzten 24 Stunden, Witterung, Therm. Celsius. Lists stations like Garmisch, Garmisch, Garmisch, etc.

Witterungsbericht der letzten 24 Stunden: 0 = meist heiter, 1 = ziemlich heiter, 2 = meist bewölkt, 3 = Wetterstürmchen, 4 = bewölkt, 5 = häufig vorwiegend bewölkt, 6 = häufig nachmittags bewölkt, 7 = bewölkt, 8 = bewölkt, 9 = anhaltend Regen (Schneegewitter).

Briefkasten.

J. St. in R. Die Eltern haben Anspruch auf Unterhaltung, falls der betreffende Sohn sich im Frieden die Eltern unterstützt hat, und sich in einer därtigen Lage befindet. Ist der Sohn verheiratet, dann hat die Ehefrau Anspruch auf die Unterhaltungsgeelder.

Museumssaal. Bezirksausschuß für Kriegsinvalidenfürsorge. Dienstag, den 29. Februar, abends 8 1/4 Uhr. Vortrag von Freifrau Alice von Bissing über Die Mitarbeit der Frau an der Kriegsinvalidenfürsorge.

Residenz-Theater. Waldstraße. Nur bis einschl. Freitag. Nur Erstaufführungen!

Der Marconi-Telegraphist. Drama in 3 Akten. Auf frischer Tat ertappt. Komödie in 1 Akt.

Die beiden Hohentfels. Drama in 3 Akten. Auf der Jagd nach dem Gatten. Komödie. Grindelwald und das Rothorn. Humor.

Großherzogliches Hoftheater. Donnerstag, den 24. Februar 1916. 41. Vorstellung der Abteilung C (graue Karten). Das Glöckchen des Eremiten. Komische Oper in drei Akten. Nach dem Französischen des Corroy und Cormon.

Sie ernähren sich gut, wenn Sie im Reform-Restaurant speisen. Kein Trinkzwang. Auch für Damen u. Familien sehr zu empfehlen. Große Auswahl in Kuchen und Saßspeisen. Treffpunkt aller Alkoholgegner.

Der Katzensteg nach den Motiven des Romans von Hermann Sudermann.

Klavierabend Elisabeth Moritz verlegt auf Freitag, den 3. März, 8 1/4 Uhr. Die gelösten Eintrittskarten behalten ihre Gültigkeit für den 3. März.

Museumssaal. Morgen. Freitag, den 25. Februar, abends 8 1/4 Uhr. Lieselott und Conrad BERNER aus Berlin. Lieder z. Laute, Violine u. Viola d'Amour.

Der Katzensteg nach den Motiven des Romans von Hermann Sudermann.

